Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 32 (1961)

Heft: 4

Artikel: Grundsätzliches und Praktisches aus dem Anstalts-Alltag : aus der Tagung des Schweiz. Katholischen Anstalten-Verbandes in Luzern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-807885

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Mensch, wie ihn unsere Zeit nötig hat

Rücktritt von Dr. Margrit Schlatter

Auf Ende März hat Fräulein Dr. Margrit Schlatter nach dreissigjähriger beruflicher Tätigkeit ihr Amt als Leiterin der Schule für soziale Arbeit in Zürich niedergelegt. Damit findet ein reiches und hingebendes Wirken seine Erfüllung.

Margrit Schlatter wurde 1895 geboren und wandte sich nach abgeschlossener Schulbildung dem Jus-Studium zu. Hierauf übernahm die Fünfundzwanzigjährige als erste Frau in dieser Stellung das neugegründete Jugendsekretariat in Horgen. Im Jahre 1934 wurde Fräulein Dr. Schlatter dann zur Leitung der heutigen Schule für soziale Arbeit berufen und ward so Nachfolgerin Fräulein von Meyenburgs, der Gründerin. Nach sechsundzwanzigjähriger Tätigkeit entschloss sich Fräulein Dr. Schlatter im Oktober letzten Jahres, ihr Amt niederzulegen.

Alle, die Fräulein Dr. Schlatter kennen, vor allem jene, denen sie in ihrer Ausbildung zu Sozialarbeitern ein kurzes Wegstück voranging, werden sich in ähnlicher Weise zurückerinnern, wie wir es jetzt tun: Wir sehen sie in einem der engen Räume am Schanzengraben, umgeben von Schülerinnen und Schülern, unscheinbar und doch Mittelpunkt, ohne Pathos, aber Gewichtiges sagend, realistisch der Gegenwart verpflichtet und gleichwohl weitblickend — eine Brücke zwischen bewährtem Herkommen und neuen Wegen! Dieser Eindruck vertiefte sich noch, wenn man Fräulein Dr. Schlatter allein gegenübersass. Sie war nicht «oben» und wir «unten». Sie stieg auch nicht zu uns herab, sondern nötigte uns, auf ihre Ebene hinaufzusteigen. Das machte uns zuversichtlich und gab uns Sicherheit. Ihr Wissen und Erkennen vermittelte sie nicht als Dozentin, sondern als Gesprächspartnerin. So führte sie uns, fast ohne dass wir es merkten, zur richtigen Schau.

Als Schüler konnten wir noch nicht um die enormen Anstrengungen der Schulleiterin wissen, der Schule geeignete Dozenten zuzuführen. Erst später war man fähig, den Umfang dieser Aufgabe zu ahnen. War es nicht auch der Wirkung ihrer Persönlichkeit zuzuschreiben, dass mancher Dozent trotz anderweitiger Ueberbelastung auch dieses Amt auf sich nahm?

Unter Fräulein Dr. Schlatters Führung wurden in den Vierzigerjahren erstmals auch Männer in die damalige Soziale Frauenschule aufgenommen. Dies war der Ausdruck eines mutigen Bekenntnisses zum Fortschritt auf dem Gebiet der Fürsorge. Es zeigte sich ja immer mehr die Notwendigkeit einer sozialen Ausbildung, auch für künftige Amtsvormünder, Jugendsekretäre und Heimleiter. Aus der Sozialen Frauenschule wurde deshalb die Schule für soziale Arbeit, und ein unklares Gemisch von verschiedenen Fürsorgetätigkeiten erkämpft sich nun langsam Einheitlichkeit im Beruf des Sozialarbeiters. An dieser Entwicklung ist die bescheidene, freundliche Fräulein Dr. Schlatter in grossem Masse beteiligt und hat als treibende Kraft gewirkt. Es danken ihr für ihr rastloses Schaffen alle, die am selben Werk arbeiten, und wünschen ihr jetzt eine Zeit des beschaulichen Rückblicks, wohl wissend zwar, dass diese Frau — ein Mensch, wie ihn unsere Zeit so nötig hat — auch künftig nicht ganz müssig wird sein können.

es.

Fräulein Hedwig Camenzind †

Am 13. Februar 1961 fand in Chur die Abdankungsfeier für Fräulein Hedwig Camenzind statt. Sie starb im Alter von 61 Jahren. Die Verstorbene leitete von 1935 bis 1951 die beiden Heime der Stiftung *Bündnerische Kinderheime Giuvaulta und Feldis.* Fräulein Camenzind widmete sich diesen beiden Betrieben mit ganzer Kraft und grosser Umsicht. Ihrer initiativen, willensstarken Persönlichkeit verdanken die Heime zu einem grossen Teil ihren Ausbau. Die selbstlose Hingabe an dieses Kinderheimwerk während vieler Jahre überstieg wohl hie und da ihre Kräfte und kostete sie einen Teil der Gesundheit. Fräulein Camenzind gehörte zu den Menschen, die bereit sind, sich einer Aufgabe voll zu verschreiben — und von ihr verbrauchen zu lassen. Während vielen Jahren gehörte Frl. Camenzind dem kleinen Vorstand des VSA an. Wer die Verstorbene als Heimleiterin und als Persönlichkeit kennen und schätzen gelernt hat, wird ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

RSAS

Grundsätzliches und Praktisches aus dem Anstalts-Alltag

Aus der Tagung des Schweiz. Katholischen Anstalten-Verbandes in Luzern

Am 7. und 8. März wurde im Hotel Union in Luzern die 29. Jahresversammlung des Schweiz. Katholischen Anstalten-Verbandes durchgeführt. Dabei wurden verschiedene ausgezeichnete Referate gehalten, von denen hier leider nicht alle ausführlich gewürdigt werden können. Doch greifen wir zwei heraus und versuchen die wichtigsten Gedanken nachzuzeichnen. — Ueber

Moderne und missverstandene moderne Erziehung

sprach in zeitnaher, fesselnder Art Direktor Andreas *Mehringer,* Leiter des Münchner Waisenhauses. Er hat eine sicher nicht leichte Aufgabe; viele Kinder, die unbehütet aufgewachsen und zum Teil schon verwahrlost sind, werden seiner und seiner Helfer Obhut anvertraut. Es waren also sehr heutige, sehr aktuelle Erziehungsprobleme, die in Referat und eifrig benutzter Diskussion zur Sprache kamen, Probleme, die sich nicht allein für die Erziehung des Anstaltskindes stellen, sondern die solche der Kinder- und Jugendlichen-Führung überhaupt sind.

Nur stichwortartig erlaubt uns der beschränkte Platz, auf die Fülle der Gedanken einzugehen, die der Vortragende seinen Hörern für ihre Erziehungsarbeit zu bedenken gab: ein Hauptproblem ist nicht die «heutige Jugend», die schwieriger und schlimmer sein soll als frühere Generationen, selbst wenn es sich um den Nachwuchs in Kriegsländern handelt; es ist vielmehr die *Schwäche und Unsicherheit der Eltern.* Diese wagen nicht mehr, eigene Entscheidungen zu treffen, Verbote aufzustellen, auf das Einhalten gegebener Gebote zu dringen. Aus Angst, als rückständig und veraltet zu gelten, lässt man die Zügel zu locker, die Jugend wächst ohne Geleit und ohne Beispiel auf. Eine klar verstandene Pädagogik, die Kunst der Erziehung, die im Grunde auf Einfachstes zurückgeht, wird überdeckt von oft recht falsch verstandener pseudo-moderner Psychologie, einem «alles-Verstehenwollen», was wiederum vielfach auf Schwäche und Haltungslosigkeit des Erziehers zurückgeht; die Auswüchse, die darauf resultieren, lassen niemals lange auf sich warten. An die Stelle der rein materialistischen Weltanschauung, die die Welt der Erwachsenen beherrscht und die dem heranwachsenden Menschen fälschlicherweise Geld und Besitz als die allein erstrebenswerten Güter erscheinen lässt, setze man *ideelle Werte.* Der junge Mensch braucht und wünscht sich (wenn auch meist unbewusst und dumpf) ein Ideal, dem er nachleben, das er erstreben kann. Er kann nichts anfangen mit allen vorfabrizierten Begriffen; auch seine Freizeit ist nicht erfüllt, wenn ihm nur eine emsige Betriebsamkeit angeboten wird, die heute um sich greifende oft nur so ganz «vordergründige» Freizeitbeschäftigung ist keine Lösung für das Halbstarken-Problem. Urtrieb der Jugend ist *Selbst-Tätigsein* und sich begeistern können für eine Idee. Fernsehen und Kino sind nur Zeit-Vertreib. Begeisterung muss geweckt werden, die Bereitschaft beim jungen Menschen dazu ist vorhanden.

Die einfache Natur-Pädagogik ist in Gefahr, verdrängt zu werden von der zu stark von psychologischen Gesichtspunkten Belasteten; ein Grossteil der heutigen Eltern gibt leichter Geld aus für die Beratung ihrer nicht oder schlecht erzogenen Kinder, als dass sie Zeit «opfern» für ihr Kind. Aufgabe des Heimerziehers und des Erziehungsberaters ist das Zurückführen der halt- und richtungslosen Eltern auf die einfachen, ersten Begriffe der Erziehung.

Der Referent ist sich klar, dass er leicht missverstanden werden kann, wenn er einer eher straffen Führung von Kind und Jugendlichen das Wort redet, ist doch unsere Zeit noch nicht allzuweit entfernt von der in patriarchalischem Geiste sturen Respekt fordernden Haltung der Erwachsenen gegenüber dem Zögling.

Zusammenfassend mahnt Dr. Mehringer, immer zu bedenken, dass der beste Helfer im ganzen Erziehungsproblem das Kind selber ist, und bittet Eltern und Heimerzieher, die Bildung des kindlichen Gemütslebens und überhaupt eine musisch gerichtete Erziehung nicht ausser acht zu lassen.

Gebäudeunterhalt vom Standpunkt des Praktikers

«Willst Du Geld verlieren und weisst nicht wie, kaufe alte Häuser und repariere sie!» — Dieses Sprichwort, so meinte Dr. Alfons Fuchs bei der Einleitung des Referates von Ing. *Hans Widmer* vom Inselspital Bern, treffe wirklich zu. Wenn man dann den Ausführungen des Referenten über den Gebäudeunterhalt folgte, dann sah man bald einmal ein, dass an mangelhaft gepflegten Gebäuden in relativ kurzer Zeit kostspielige Reparaturen notwendig werden.

Ingenieur Widmer begann seinen Vortrag mit Hinweisen auf Details bei der Planung von Spitalbauten. Man muss unterscheiden, ob in einem Spitalbau ein Keller oder ein *Untergeschoss* zu Arbeitszwecken zu errichten sei. Der Unterhalt von eigentlichen Kellerräumlichkeiten beschränkt sich auf eine gute Lüftung. Es ist aber nur von Vorteil, wenn auch unbenützte Räume von Zeit zu Zeit betreten und kontrolliert werden. Ein spezielles Augenmerk muss man auf Wasserleitungen richten.

In seinen weitern Ausführungen kam Ingenieur Widmer auf die Unterhaltsarbeiten im Innern des *Obergeschosses* zu sprechen. Was kann man gegen Flecken auf Böden und Wänden tun, die durch verspritzte Medikamente entstanden sind? Gegen Farbanstriche, die abblättern, oder gegen Gummiböden, die brüchig sind? — Entweder geht man erst nach Jahren radikal dahinter, das heisst, man lässt eine Gesamtrenovation durchführen, oder aber man bessert die Schäden sofort, von Fall zu Fall, aus. Wo betriebseigene Handwerker im Hause sind, begeht man mit Vorteil den zweiten Weg. Dabei sollte man sich aber immer im klaren sein, dass es sich nicht lohnt, für jeden kleinen

Man muss sich zu helfen wissen

In jener Zeit, die als die gute alte in den Volksmund eingegangen ist, sah man allenthalben auf den Strassen unseres Schweizerlandes und weit darüber hinaus die Glarner Teemannli mit ihren Alpenkräutern wandern, kleine, zähe Leute mit pfiffigen Augen und das Herz und den Mund voll guter Laune und träfen Sprüchen, denn das förderte schon damals den Umsatz.

Ein solches Mannli geriet eines Tages in Paris ohne seinen Willen in den Strudel der Weltgeschichte, denn man zählte das Jahr 1789, und jedermann hörte das alte ausgetrocknete Gesellschaftsgefüge knacken und krachen. Seit Tagen hatte der gute Glarner kein Bröselein Tee mehr verkauft, obwohl er seine Ware in den höchsten Tönen angepriesen hatte und ganz Paris fieberte. Aber es war eben ein anderes Fieber, gegen das auf den heimatlichen Bergen kein Kräutlein gewachsen war. «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!» lautete das scharfe Rezept der aufständischen Massen. Als unser Mannli die Zugkraft der neuen Schlagwörter wahrnahm, da passte er sich gewandt dem Bedürfnis der Kunden an, kaufte auch eine so merkwürdig rote, hohe Kappe, wie sie zu Tausenden gesehen wurden, warf sie noch höher in die Luft als die politischen Schreihälse und rief dazu: «Liberté, égalité, fraternité — aber das beste ist und bleibt doch der Glarnertee!»

Hans Thürer

Pinselstrich ein Riesengerüst aufzubauen. Neben der Auswahl von zweckmässigen Bodenbelägen streifte der Referent auch die Pflege der Böden, denn es ist sehr wichtig, dass die neuartigen Beläge richtig behandelt werden. Dem Reinigungspersonal sind heute wenn immer möglich Maschinen zur Verfügung zu stellen. Bei den *sanitären Installationen* muss vor allem die Warmwasserleitung gut isoliert sein. Wo reger Verkehr ist, werden die Isolationsmittel leicht verletzt. Eindrücke oder Kratzer sollten mit Gips gefüllt, neu bandagiert und frisch angestrichen werden. An den Kaltwasserleitungen geschieht im grossen ganzen nicht viel. Der Kalkniederschlag ist meist nicht gross. In Warmwasserleitungen dagegen ist er von Bedeutung. Er kann so stark sein, dass die Leitung vollkommen verstopft wird. Aber nicht nur der Durchfluss wird gehemmt, auch der Heizeffekt nimmt ab! Zur Verhütung sind heute mehrere Verfahren bekannt, die zum Teil auf chemische Reaktionen aufgebaut sind (z. B. das Ionen- und Basenaustausch-Verfahren). Anhand mehrerer Lichtbilder erläuterte Ingenieur Widmer seine mündlich vorgetragenen Ausführungen bildlich.

Zum Unterhalt der Heizungsanlagen meinte er, dass es wesentlich sei, dass die Leitungen und Radiatoren nicht rosten, verschlammen oder verkalken. Die Warmwasserheizungen seien möglichst wenig zu leeren. Besondere Vorsicht ist bei Reparaturen von elektrischen Anlagen geboten. Hauptsächlich in kleineren Spitälern ist man nicht in der Lage, Reparaturen in eigener Regie durchzuführen. Auch scheinbar einfache Reparaturen an elektrischen Anlagen sollten nur von konzessionierten Fachmännern ausgeführt werden.

Die Aussenseiten der Gebäude

Die meisten Schäden an den Aussenseiten der Gebäude werden durch das Wetter verursacht. Vor allem die Dächer sind Wind und Regen stark ausgesetzt. Schäden am klassischen Ziegeldach treten vielfach durch Hagelschlag, Sturmwind oder durch grosse Temperaturunterschiede auf. Notdürftig können Reparaturen von *innen* her vorgenommen werden. Nie sollte jemand vom Betrieb auf ein Dach hinausklettern! Vor Einbruch des Winters lässt man ein Dach mit Vorteil kontrollieren. Vereisungen der Dachpartie können durch Heizkabel verhindert werden. Ablaufröhren sollten wenn immer möglich im Hausinnern geführt werden. Neben andern Vorteilen ist dem Ziegeldach auch deshalb der Vorzug zu geben, weil man mit ihm einen Estrich erhält. Blechdächer sollten nur von ausgewiesenen Facharbeitern erstellt und repariert werden.

Fenster und Fensterbänke sind besonders stark der Witterung ausgesetzt, deshalb müssen die Farbanstriche gut kontrolliert werden. Mit Blech abgedeckte Fensterbänke aus Holz sind am besten geschützt. Abgebröckelter Fensterkitt muss sofort ersetzt werden. Abschliessend streifte Ing. Widmer noch einige Punkte, die bei Neubauten beachtet werden sollten: Heizungsorte, Fenster-, Tür- und Schrankbeschläge, Rolläden und Lamellenstoren, Lüftungs- und Klimaanlagen. — Keinesfalls zu vernachlässigen sei die Gartenanlage, denn sie sei das Aushängeschild der Verwaltung!

Die Sozialarbeit in einer sich wandelnden Welt

Die *Internationale Konferenz für Sozialarbeit* ist eine weitgespannte Organisation, die die soziale Tätigkeit in der ganzen Welt fördern will und zu diesem Zweck alle zwei Jahre Tagungen durchführt. Die letzte fand im Januar 1961 unter dem Vorsitz des stellvertretenden kanadischen Gesundheitsministers, Dr. Davidsohn, in *Rom* statt und vereinigte über 2000 Teilnehmer aus 49 Ländern. Die Schweiz war mit rund 50 Delegierten stattlich vertreten. Das Konferenzthema war «Die Sozialarbeit in einer sich wandelnden Welt.» Dazu hatten die einzelnen Landesausschüsse — in unserm Land ist dies die schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit — zuvor in Rapporten Stellung bezogen.

An den Vollversammlungen führten manche Referenten übereinstimmend aus, dass die sich überstürzenden technischen Fortschritte, die Bevölkerungsexplosion, die Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte, der Sog vom Land in die Stadt, die Resorption von Flüchtlingen, die Erhöhung des Lebensstandards in Industriegebieten und die Umwertung kultureller Begriffe die Sozialarbeit vor neue Probleme stellen und für sie eine Bewährungsprobe bedeuten. Insbesondere sollten Sozialinstitutionen und Sozialarbeiter künftig besser die *Zusammenhänge* zwischen soziologischen, ökonomischen, kulturellen und psychologischen Faktoren erfassen.

Die Haupttätigkeit der Teilnehmer konzentrierte sich indessen auf die sechs *Arbeitskommissionen.* In einer derselben wurde eine enge Zusammenarbeit zwischen den Trägern öffentlicher und privater Sozialarbeit befürwortet, z. B. in Form gegenseitiger Delegierter. — Eines der beherrschenden Probleme der Konferenz war die Rolle, die den Benützern der Sozialdienste zufallen soll. Diese setzen sich wegen der Ausweitung der Sozialarbeit heute aus allen Schichten und Altersstufen zusammen. Von einer vermehrten Einflussnahme und Mitverantwortung der Benützer verspricht man sich neue Impulse und eine Entspannung des Verhältnisses zwischen dem Publikum und der Institution. Dieser Gedanke ist faszinierend und kann — am geeigneten Ort und mit Vorsicht angewendet — zu fruchtbaren Ergebnissen führen. Mit Recht sieht der schweizerische Bericht in der Persönlichkeit und in der Qualifikation des Benützers eine erste Voraussetzung für das Gelingen solcher Experimente.

In der Schlussversammlung stellte sich der *neue Vorstand* mit seinem Präsidenten Lester Granger (Vereinigte Staaten) vor, der die einflussreiche Weltorganisation für die nächsten vier Jahre lenken wird. Dem italienischen Landeskomitee wurde der verdiente Dank für die mustergültig vorbereitete Tagung ausgesprochen. Eines der positivsten Erlebnisse in Rom waren die Vorurteilslosigkeit und das Fehlen von Ressentiments zwischen den Vertretern früherer Kolonialmächte und den Abgeordneten jener Staaten, die von ihnen einst beherrscht wurden.

(Nach Dr. C. Schl. in der «NZZ».)